Basel, den 4. September 1926 XXVI. Jahrgang / No. 36

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.

Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt: Führende Gedanken. — Eröffnung des genossenschaftlichen Seminars. — Die schweizerische Genossenschaftsbewegung im Jahre 1925. — Bergarbeiterstreik und Konsumgenossenschaften in Grossbritannien. — Volkswirtschaft: Wirtschaftlicher Wochenbericht. — Aus der Praxis: Ladenkassenkontrolle. — Aus unserer Bewegung. — Verbandsnachrichten: Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 27. und 31. August 1926.

Führende Gedanken

Die Frauen und die Genossenschaftsbewegung.

Die Frau als Hausfrau findet in der Genossenschaft die Vertretung ihrer Interessen, die organische Fortbildung und Erweiterung der Hauswirtschaft zur Volkswirtschaft, zu einer Wirtschaft, die nach dem Bedarf orientiert ist, anstatt nach dem Profit.

Die Frau als Mutter und Erzieherin erblickt in der Genossenschaft den Weg zu einer Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, in welcher die gleichen Grundsätze gelten können und müssen, wie sie auch bei der Erziehung massgebend sind. Der Widerspruch zwischen dem Geist in dem und zu dem sie ihre Kinder erzieht und demjenigen, der heute im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben herrscht, wird in dem Masse überwunden, als das Prinzip der Genossenschaftlichkeit sich auf allen Gebieten ausbreitet. Die Frauen haben darum ein besonderes Interesse daran, hier mitzuarbeiten in dem Geist, den sie zum Aufbau einer menschheitlichen Ordnung für unentbehrlich halten.

Muss nicht die Frau, welche Erzieherin eigener oder fremder Kinder ist, tiefstes Interesse daran nehmen, wo sich ein Weg bietet in eine Ordnung hinein, in welcher in Wirtschaft und Gesellschaft die gleichen Grundsätze gelten, wie sie bei der Erziehung massgebend sind? Wer einmal unter dem Widerspruch gelitten hat, der heute zwischen Kinderstube und Welt klafft, der fühlt sich hingezogen zu der Bewegung, die ihn zu überwinden verspricht, der wird seine Kraft daran setzen, diese Bewegung wirklich zu einem Erziehungswerkzeug für ein neues und rechtes Gemeinschaftsleben zu nützen.

Frau Dora Staudinger.

Eröffnung des genossenschaftlichen Seminars.

In der letzten Nummer des «Schweiz. Konsum-Verein» ist auf die Eröffnung des Genossenschaftlichen Seminars hingewiesen worden. Seither hat sich dieser hochwichtige Akt in eindruckvoller Weise vollzogen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten Sonntag, den 29. August im Saale des Genossenschaftshauses in der Zahl von über sechzig Personen durch den Stifter des Seminars, der auch die Leitung des Kurses für das Genossenschaftswesen übernommen hatte, begrüsst werden. Die Schüler des Freidorfes brachten durch frische Liedervorträge einen herzlichen Ton in die schlichte aber bedeutungsvolle Feier. Was das Genossenschaftliche Seminar bezweckt und was der erste Kurs bieten will, geht aus der folgenden Ansprache des Herrn Jæggi hervor:

«Gruss und Willkomm Allen, welche eingetroffen sind, um am Kurs für das Genossenschaftswesen, der heute beginnt und am 11. September 1926 geschlossen wird, teilzunehmen! Gruss aber auch und besten Dank denjenigen Herren, welche sich bereit erklärt haben, als Referenten im Kurse mitzuwirken!

Es gereicht mir zur Freude, konstatieren zu können, dass eine grosse Teilnehmerzahl sich angemeldet und eingefunden hat. Mit dem heutigen Tage nimmt das Genossenschaftliche Seminar seine Tätigkeit auf. Das durch die Stiftung begründete Institut hat den Zweck, Personen beiderlei Geschlechts, welche sich aus innerer Neigung mit Ernst und Hingebung in den Dienst der Genossenschaftsbewegung stellen wollen, für die Betätigung in allen Formen derselben durch methodische Schulung und Erziehung theoretisch und praktisch auszubilden.

Wegleitend und normgebend für das Genossenschaftliche Seminar sind:

1. Die im Rochdaler Plane niedergelegten Prinzipien genossenschaftlicher Selbsthilfe zu befolgen;
2. Die rein genossenschaftlichen Grundsätze des Genossenschaftswesens herauszustellen, dieselben unverfälscht weiter zu geben und sich in dieselben zu vertiefen;
3. Alle Grundsätze, welche im Erziehungswerke Heinrich Pestalozzi's enthalten sind, zu lehren

und die Teilnehmer auf dem Wege der instruktiven Anschauungsbildung vorwärts zu bringen;
4. Die Grundsätze persönlicher, familiärer und damit genossenschaftlicher Bildung zu pflegen und die Charaktereigenschaften des einzelnen Menschen weiter fortzubilden.

Das Genossenschaftliche Seminar will im Allgemeinen die Teilnehmer von Kursen im Genossenschaftswesen theoretisch ausbilden. Es will aber gleichzeitig in hohem Masse auch die praktische Ausbildung fördern, damit tüchtige und geeignete Personen für den praktischen Dienst in Genossenschaften herangebildet werden. Allzuleicht begnügen wir uns mit einer oberflächlichen Innerlichkeit, handeln nicht, lassen die Kleinarbeit bei Seite und glauben, dass der Gedanke und das Wort genügen. Aber die genügen nicht, vielmehr müssen Tat, Werk und Organisation ihnen folgen.

Der Kurs für das Genossenschaftswesen dauert 14 Tage. Selbstverständlich ist, dass in dieser kurzen Zeit nicht alles gründlich behandelt werden kann. Für die methodische und gründlichere Bildung junger Leute soll der Winterhalbjahreskurs, der vom 1. Oktober 1926 bis 31. März 1927 stattfinden wird, dienen.

In diesem beginnenden Sommerkurs haben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bereits Kenntnisse im Genossenschaftswesen und stehen in der Praxis der Bewegung. Es handelt sich demgemäss darum, auf die Weiterbildung sowohl für die Theorie als für die Praxis bedacht zu sein. Das Programm wurde aufgestellt und ist Ihnen übermittelt worden. Der Kurs zerfällt in Vorträge, Diskussionen, Besichtigungen und Degustationen. Nach jedem Vortrag soll eine Diskussion stattfinden, damit das Gehörte weiter überlegt werden kann, sodass ein grösserer Wert für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich ergeben wird, als wenn lediglich Vorträge gehalten werden und weiter nicht mehr diskutiert wird. Das Programm ist reichhaltig.

Im Allgemeinen ist der Kurs so gedacht, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ebenfalls mithelfen, den Kurs interessant zu gestalten, dadurch, dass sie an den Diskussionen regen Anteil nehmen und selbst als Lehrer und Mithelfer auftreten. Was Sie innerlich errungen haben und besitzen, das sollen Sie in das tätige Leben zu tragen wissen. Die Bildung im Genossenschaftswesen theoretisch und praktisch ist eine Notwendigkeit. Immer grössere Anforderungen werden an den Menschen gestellt. Eines der Uebel, die den Fortschritt hemmen, ist, dass so viele, sobald sie einen Beruf ausüben, glauben, nun haben sie ausgelernt, nun kennen sie alles. Der Mensch in jeder Stellung, mag er so alt werden wie er will, wird Tag für Tag sich in neue Verhältnisse einfinden und neues wiederum lernen müssen. Wir dürfen nie vergessen, dass wir nur innerlich wirklich lebendige Menschen sind, als wir Werdende sind, denn die ganze Welt ist im ewigen Werden. Wohl ist Vieles schon erreicht, aber das Beste freilich liegt noch als fernes Ziel vor Augen.

Die Aufgaben der Genossenschaft sind gross. Wir müssen diese Aufgaben erfassen und mit einer innern Befriedigung unserer Tätigkeit obliegen. Wenn auch nicht alles im Leben so verläuft, wie wir es gerne hätten, müssen wir uns in das Ganze hineinfinden. Eines der Hauptprinzipien in der Genossenschaftsbewegung ist das Einander-Dienen. Wohl soll der Einzelne den eigenen Vorteil erkennen, aber dieser Vorteil muss mit dem Interesse der Gemeinschaft verbunden werden. Im Dienen liegt der Adel der Menschen. Nicht im Beherrschen sondern im Befreien, nicht im Hinabdrücken sondern im Emporheben, nicht im Abhängigmachen sondern im Bessern liegt die wahre Menschlichkeit, offenbart sich die göttliche Würde, welche den Menschen gegeben ist. Mit einem Wort: Unsere Bestimmung und unsere Richtung, in welche wir alles bringen müssen, was wir tun, und wie wir alles brauchen müssen, was uns gegeben wird, ist: Füreinander leben, füreinander da sein.

Wir haben Heinrich Perstalozzi als Vorbild in unserer Erziehungslehre, eine Gestalt voll Opfersinn und Selbsthingabe. Pestalozzi hat die Fähigkeit der Hingabe des eigenen Ich und seiner Sonderinteressen mit seltener Reinheit erfasst, und hat sie auch durch sein ganzes Leben mit ausserordentlicher Aktivität vertreten. Dadurch ist er Genius, Vorbild der Erhebung über alle Selbstsucht, Vorbild reiner und starker Hingabe.

Die Pflichterfüllung ist für uns das Höchste. Jeder an seinem Orte hat Aufgaben zu erfüllen. Das gesamte Wirtschaftsleben, insbesondere die Genossenschaften, bilden einen verzweigten Organismus. Jedes Mitglied und jeder Funktionär der Genossenschaft spielt eine wichtige Rolle. In Allem, was wir unternehmen, muss die Liebe zum Nächsten begründet sein. Wir müssen eine innere Freude und Genugtuung empfinden, wenn wir für die Bewegung etwas leisten und dadurch anderen dienen. Gehören wir zu denen, die in der Welt soweit als möglich auf dem Wege zum Licht, zur Güte und zum Frieden wandeln, erfüllen wir unsere Mission, werden wir dereinst nicht umsonst gelebt haben.

Mit diesen Worten eröffne ich den heutigen Kurs und gebe der Hoffnung Ausdruck, dass der Kurs zur weitern Befruchtung unserer ganzen Bewegung beitragen möge.»

Diese Begrüssungs- und Einführungsansprache wurde mit dankbarem Beifall bedacht, und als dann die Vortragenden — es sind ihrer 21 — den Kursbesuchern vorgestellt wurden, waren wohl alle vom Vorsatze erfüllt, die beginnende Gelegenheit zur Mehrung ihres genossenschaftlichen Wissens tüchtig auszunützen. Die seit Montag Morgen abgehaltenen Kurse haben die Gewissheit gebracht, dass aller Eifer in dieser Hinsicht vorhanden ist. Es sprachen bei grösster Aufmerksamkeit die Herren Faucherre über Grundsätze, Wesen und Ziele der Genossenschaftsbewegung; Herr Hans Keller über Gemüsebau und Pflege von Gärten; Herr Dr. O. Schär über Genossenschaftliche Rechtsfragen; Herr Dr. Pritzker über die Lebensmittelverordnung, Herr Dr. H. Christ über genossenschaftliches Bildungswesen; Herr Dr. Munding über Leitsätze und Erziehungsprinzipien für die Genossenschaftsbewegung nach Heinrich Pestalozzi; Herr O. Zellweger über Sekretariatsgeschäfte einer Genossenschaft; Herr Dr. Pritzker und Herr E. Suter über Zucker, Kaffee und Wein. Nach jedem Vortrage wurde der Zuhörerschaft Gelegenheit geboten, Bemerkungen vorzubringen, Ansichten zu äussern und Anfragen zu stellen. Am Nachmittag des ersten Kurstages fand die Besichtigung des V. S. K. in Basel statt.

Die schweizerische Genossenschaftsbewegung im Jahre 1925.

I.

Die grosse Entfaltung des schweizerischen Genossenschaftswesens fällt in eine Zeit, die sich annähernd durch die zehn dem Kriege unmittelbar vor-

angehenden Jahre umgrenzen lässt. Vom Jahr der Einrichtung des schweizerischen Handelsregisters (1883) ab bis und mit dem Jahre 1904 hatte die Zahl der jährlich eingetragenen Genossenschaften mit geringen Ausnahmen zwischen 200 und 300 geschwankt. 1905 überstieg sie 300, 1906 400, 1907 500 und schon 1908 wurde die Rekordzahl — 622 — erreicht.

Eine derartige Entwicklung kann naturgemäss nicht ununterbrochen andauern. Schon die Mitte des zweiten Jahrzehnts hätte wohl einen Rückgang der Eintragungsziffern gebracht, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das die ganzen Verhältnisse auf den Kopf stellte, der grosse Krieg. Die erste Verwirrung und Ratlosigkeit führte zwar auch so zu dem Rückgang der Neugründungen, der unter normalen Voraussetzungen zweifellos nach und nach eingetreten wäre. 1915 belief sich die Zahl der Neueintragungen nur noch auf 424. Sie wäre noch bedeutend geringer gewesen, wenn nicht ausserordentlicher Umstände halber eine ganz ungewöhnlich grosse Zahl von Krankenkassen eingetragen worden wäre. Bald führte aber die Not der Zeit zu Genossenschaftsgründungen, die unter normalen Verhältnissen überhaupt nicht erfolgt wären, oder für die wenigstens die Zeit erst später reif geworden wäre. 1916 wurden 535, 1917 561, 1918 541, 1919 536 neue Genossenschaften eingetragen. Nun setzte aber der unausbleibliche Rückschlag ein. 1920 sank die Zahl der Eintragungen auf 482, 1921 auf 390, 1922 auf 374, 1923 auf 287. Damit trat wieder ein gewisser Stillstand in der rückläufigen Bewegung ein. 1924 belief sich die Zahl der Neueintragungen auf 270, 1925 auf 271.

Der starke Rückgang der Neueintragungen könnte zu Bedenken Anlass geben. Aber abgesehen davon, dass, wie wir das in unserem Artikel über die schweizerische Genossenschaftsbewegnug im Jahre 1924 auseinandergesetzt haben, Genossenschaftsgründungen und Genossenschaftseintragungen einander nicht gleichgesetzt werden können, ist es ganz natürlich, dass die Entwicklung nicht ununterbrochen in dem stürmischen Tempo weitergehen kann. das sie während einer Reihe von Jahren innehielt. Wir haben schon oben der Vermutung Ausdruck geliehen, dass bereits in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrzehntes ein Rückgang der hohen Eintragungsziffern eingetreten wäre, wenn nicht der Krieg zu Gründungen Anlass gegeben hätte, die unter normalen Verhältnissen überhaupt ausgeblieben wären oder sich über eine viel grössere Zahl von Jahren verteilt hätten. Dass nach der teilweise Forcierung der Gründungen während dem Kriege nachher ein Rückgang eintreten musste, ist eigentlich etwas so Selbstverständliches, dass es gar nicht erwähnt zu werden brauchte. Sodann ist aber auch in Betracht zu ziehen, dass verschiedene Genossenschaftsarten extensiv heute schon einen derartigen Stand der Entwicklung erreicht haben, dass die weitere Ausbreitung ganz naturgemäss nur noch langsam vor sich gehen kann. Sehen wir zu, wie z. B. die Genossenschaftsarten, die sich in den Jahren der stärksten Entfaltung des schweizerischen Genossenschaftswesens eines besonders kräftigen Wachstums erfreuten — in den Jahren 1903/22 einen jährlichen Durchschnittszuwachs von mindestens 20 erfuhren —, sehen wir zu, wie die andern Genossenschaftsarten in der Ausbreitung nachgelassen haben, so finden wir, dass der Rückgang für die ersten volle 53%, für die zweiten aber nur 19% beträgt. Die, wenn man es so sagen darf, Sättigung der Schweiz mit gewissen Genossenschaftsarten ist also, wenn auch nicht der ausschliessliche, so doch der wichtigste Grund für den Rückgang in der Gründungstätigkeit von Genossenschaften überhaupt. Im Einzelnen betragen die Eintragungen 1925, wenn der Durchschnitt der Eintragungen in den Jahren 1903/22 gleich 100 gesetzt wird, bei den wichtigsten Genossenschaftsarten:

Elektrizitäts- und Gasversorgungsgenossenschaften	0
Händler-, Handwerker- und Industriellen-einkaufsgenossenschaften	15
Kranken- und Sterbekassengenossenschaften	23
Landwirtschaftl. Bezugsgenossenschaften	28
Allgemeine Konsumgenossenschaften	33
Viehzuchtgenossenschaften	41
Käsereigenossenschaften	56
Sämtliche Genossenschaften	**56**
Wasserversorgungsgenossenschaften	58
Sonstige Genossenschaften	68
Nutzungsgenossenschaften	74
Bau- und Wohngenossenschaften	165
Darlehenskassengenossenschaften	178

Die Zahl der Eintragungen ist 1925 höher als im Durchschnitt der Jahre 1903/22 bei zwei, wenigstens für die Schweiz verhältnismässig neuen Genossenschaftsarten, den Bau- und Wohngenossenschaften und den Darlehenskassengenossenschaften (Raiffeisenkassen), sie ist dagegen bedeutend geringer bei den Genossenschaftsarten, die nur noch eine geringe Ausdehnungsmöglichkeit haben, wie Elektrizitätsgenossenschaften, landwirtschaftlichen Bezugsgenossenschaften, Konsumgenossenschaften, Viehzuchtgenossenschaften, Käsereigenossenschaften, Wasserversorgungsgenossenschaften, geringer aber auch bei den Händler-, Handwerker- und Industrielleneinkaufsgenossenschaften, deren Zahl in den Kriegsjahren nur unter dem Zwang der äusseren Verhältnisse so stark zunahm und bei den Kranken- und Sterbekassengenossenschaften, die sich heute nur noch zum Teil ins Handelsregister eintragen lassen.

Auffälliger als der Rückgang der Neueintragungen ist die starke Zunahme der Streichungen von Genossenschaften. Schon 1924 war die Zahl der Streichungen um 16 grösser als die der Eintragungen. 1925 erhöht sich nun diese Differenz gar auf 52. Immerhin kann auch aus dieser Umkehrung des früheren und zweifellos an sich auch normaleren Verhältnisses zwischen Eintragungen und Streichungen von Genossenschaften keineswegs der Schluss gezogen werden, als befinde sich die Genossenschaftsbewegung bereits im Rückgang. Einmal sind im Laufe des Krieges und der ersten Nachkriegszeit eine Menge von wirtschaftlichen Organismen — nicht allein Genossenschaften — entstanden, die ihre Daseinsberechtigung oder Lebenskraft allein aus den ausserordentlichen Verhältnissen zogen, heute aber naturgemäss wieder verschwinden müssen. Sodann muss notwendigerweise die Zahl der Streichungen mit zunehmender Zahl der überhaupt streichungsfähigen, d. h. vorhandenen Genossenschaften zunehmen. Weiter bedeutet Streichung aus dem Handelsregister nicht immer Auflösung; von den 323 im Jahre 1925 gestrichenen Genossenschaften bestehen vielmehr mindestens 82, d. h. gut ein Viertel, in anderer Form (nicht eingetragene Organisationen, Vereine, Aktiengesellschaften, Kommunalbetriebe usw.) weiter. Schliesslich erfolgt, wie wir das in einem früheren Artikel schon auseinandergesetzt haben, die Streichung in vielen Fällen nicht in dem Jahre der Auflösung selbst. So beziehen sich z. B. von den 174

Streichungen infolge freiwilliger Auflösung 50 auf Genossenschaften, die schon vor dem Jahre 1924 in Auflösung traten, und weitere 46 auf Genossenschaften, deren Auflösungsdatum nicht aus der Handelsregisternotiz abgelesen werden kann, grösstenteils aber auch vor das Jahr 1924 fallen dürfte. Auch die 36 Genossenschaften, die ohne bekannten Grund von amtswegen gestrichen wurden, dürften sozusagen ausnahmslos vor 1924 von der Bildfläche verschwunden sein. Verlegen wir aber nur für die Hälfte der beiden zuletzt genannten Kategorien das Jahr der tatsächlichen Auflösung vor 1924, so erhalten wir alles in allem 91 Genossenschaften, die vor 1924 zu bestehen aufhörten, also wiederum ein gutes Viertel, und es verbleiben nur 150 Genossenschaften, die voraussichtlich 1924 oder 1925 tatsächlich ihre Tätigkeit völlig einstellten und 1925 gestrichen wurden.

	1925	1924	1923
Freiwillige Auflösung	174	158	138
Verzicht auf Eintragung	57	53	16
Grund unbekannt	36	33	33
Konkurs	21	16	21
Umwandlung in einen Verein	11	6	8
Vereinigung mit od. Umwandlung in ein kommunales Gebilde oder eine kommunale Anstalt	5	4	9
Vereinigung mit einer Genossenschaft	5	6	3
Vereinigung mit oder Umwandlung in ein Unternehmen v. unbekannter Rechtsform	5	1	3
Vereinigung mit od. Umwandlung in ein anderes Unternehmen des privaten Rechts als Aktiengesellschaft oder Verein	3	4	2
Irrtümliche Eintragung	2	2	1
Umwandlung in eine Aktiengesellschaft	2	—	—
Vereinigung mit einer Aktiengesellschaft	1	1	—
Vereinigung mit einem Verein	1	1	1
Verstoss gegen gesetzliche Vorschriften	—	1	—
Spaltung in mehrere Genossenschaften —	—	—	1
	323	286	236

Der häufigste Grund der Streichung war auch 1925 die freiwillige Auflösung, freiwillig in dem Sinne verstanden, dass die Auflösung nicht auf äusseren Zwang erfolgte. Unter diese Rubrik fallen 174 der im Jahre 1925 gestrichenen Genossenschaften. An zweiter Stelle folgen die infolge freiwilligen Verzichtes auf die Handelsregistereintragung gestrichenen Genossenschaften mit 57. 1924 erfolgten aus diesem Grunde 53, 1923 nur 16 Streichungen.

(Fortsetzung folgt.)

Bergarbeiterstreik und Konsumgenossenschaften in Grossbritannien.

Ueber die Wirkungen des Bergarbeiterstreikes auf verschiedene Konsumgenossenschaften wurden auf einem Einkaufstag in Manchester Mitteilungen gemacht, die in «Co-operative News» wie folgt wiedergegeben werden:

«Die Berichte wechseln natürlich im Charakter, aber im grossen Ganzen zeigten sie, wie ein Geschäftsführer sich ausdrückte, dass die Leute zweimal überlegen, ehe sie einmal Geld ausgeben. Die Umsätze in den Kolonialwarenabteilungen zeigen natürlich nicht die sonst übliche Steigerung, und die Rückgänge in den Textilabteilungen sind sehr beträchtlich. Der Umsatz in den Schlächtereiabteilungen wird auch ungünstig beeinflusst, und in den Kohlenabteilungen, kann man wohl sagen, hat er ganz aufgehört. Selbstverständlich verlangen die Leute kein frisches Fleisch, wenn sie es wegen Mangel an Kohle nicht kochen können, und soweit irgend möglich, gehen sie zu Fleisch- und Fischkonserven über.

Angestellte des Konsumvereins Liverpool stellten fest, dass der Umsatz ihrer Kohlenabteilung von 1000 Tonnen auf etwa 90 Tonnen wöchentlich gesunken sei, und meinten, dass die Genossenschaft zehn Schilling an jeder Tonne verliere. Da sie wüsste, welchen Wert Kohle für die Hausfrau habe, halte die Genossenschaft den Preis möglichst niedrig. Die durchschnittliche wöchentliche Umsatzzunahme sei von 6000 Pfund Sterling auf 3000 Pfund Sterling zurückgegangen. Die Genossenschaft gestatte kein Borgen, aber in Not befindliche Mitglieder würden aus einem Notfonds unterstützt.

Im Konsumverein Rugeley sind 60% der Mitglieder Bergarbeiter. In der Ortsgrube arbeiten 500 Mann, ungelernte Arbeiter (Landarbeiter), Leute, die von anderen Bergwerken herangezogen sind, und Leute, die erst seit einem oder zwei Jahren in Rugeley wohnen. Die alten «Rugeleyaner» streiken noch. Der Umsatz der Genossenschaft weist eine wöchentliche Abnahme von 120 bis 150 Pfund Sterling auf. Der Geschäftsführer meinte, es herrsche in dem Bezirk wirkliche Not, und die Genossenschaft tue aus eigenen Mitteln und mit Hilfe des Gewerkschaftsverbandes und der Arbeiterpartei, was in ihren Kräften stehe, um den so unglücklich gestellten Leuten zu helfen. Diese Hilfe werde sehr geschätzt. «Wir merken, dass wir durch die den Bergarbeitern gewährte Hilfe als Genossenschaft gewinnen durch erhöhte Treue und neue Mitglieder, wenn die Krise vorüber ist». Die Rückvergütung für das verflossene Halbjahr wird 1 Schilling 1 Pence statt der üblichen 1 Schilling 2 Pence betragen.

Der Geschäftsführer einer anderen Genossenschaft, die eine erhebliche Anzahl Bergarbeiter unter ihren Mitgliedern hat, konnte mit Leichtigkeit Erfahrungen aus gewerblichen Kämpfen von 20 und 30 Jahren ins Gedächtnis rufen und meinte, heute sei die Not nicht so drückend wie damals, zweifellos wegen der Tatsache, dass gegenwärtig die Ausständigen finanzielle Unterstützung aus weit mehr Quellen beziehen könnten. Was er finde als Geschäftsführer einer Genossenschaft, die 20,000 Mitglieder zähle, sei der Umstand, dass Leute, die in Arbeit ständen, beim Ausgeben sehr vorsichtig seien und ihr Geld, soweit möglich, aufbewahrten, weil sie nicht wüssten, was in der nächsten Zukunft vielleicht eintreten könne. Die Genossenschaft helfe ihren Mitgliedern auf verschiedene Weise, und die Lagerhalter hätten, von Ausnahmefällen abgesehen, vertrauliche Vollmacht für die Mitglieder, die sich hinsichtlich der Zahlung für Kolonialwaren in Schwierigkeiten befänden.

Der Konsumverein West-Hougston meldet, dass die Armenpfleger vor drei Wochen die Unterstützung einstellten. Die Umsätze der Genossenschaft zeigen erhebliche Rückgänge. Die Genossenschaft hat 500 Familien mit Paketen zu 2½ Schilling unterstützt, während sie fortlaufend Tee und andere

Waren hergibt und täglich 400 Kinder nährt. Es herrscht in dem Bezirk bittere Not, und die Genossenschaft, die tut, was sie kann, um sie zu lindern, hat vom Genossenschaftsverband drei Partien Scheine bekommen. Etwa die Hälfte der Mitglieder sind Bergarbeiter.

Der Umsatz des Konsumvereins Hindley ist um 30% zurückgegangen. Der Verein gibt Lebensmittel auf Notstandsanweisungen ab, die von der örtlichen Armenbehörde und dem Frauen-Nothilfe-Ausschuss ausgegeben werden, und macht auch mehr Geschäfte auf dem Borgwege. Rund 90% der Mitglieder sind Bergarbeiter, und es herrscht sehr erhebliche Not in dem Bezirk.

Der Bericht von Wigan geht dahin, dass zwar die Umsätze der Genossenschaft zurückgegangen sind, aber nicht in dem Masse, wie hätte erwartet werden können. Aus den eigenen Mitteln der Genossenschaft wird keine Unterstützung gewährt, aber die Bergarbeiterfamilien erhalten Hilfe aus dem Fonds des Genossenschaftsverbandes. Rund 3000 Mitglieder sind Bergarbeiter, die Angestellten der Genossenschaft können aber über wirkliche Not keine bestimmten Angaben machen.

Der Konsumverein Lochgelly hat trotz des Umstandes, dass die meisten seiner Mitglieder arbeitslos geworden sind infolge der Kohlenkrise, eine Rückvergütung von 2 Schilling 8 Pence je Pfund (ca. 25 Fr.) beschlossen. Der Vorsitzende der Generalversammlung teilte mit, dass die Verwaltung beschlossen habe, den Preis für einen Laib Brot um einen Penny herabzusetzen. Der Mehlpreis gestatte zwar die Herabsetzung nicht, aber den Mitgliedern müsse über die jetzige schwere Zeit hinweggeholfen werden.

Die Genossenschaften haben bisher 29,543 Pfund Sterling für den Fonds des Genossenschaftsverbandes zur Unterstützung von Genossenschaften und Genossenschaftern in den Bergwerkbezirken gezeichnet, wovon bislang in 5-Schillings-Anweisungen 20,110 Pfund Sterling ausgegeben wurden.

Wie zu erwarten, spürt der Konsumverein Barnsley, da es sich um einen der grössten Grubenbezirke des Landes handelt, die vollen Wirkungen des Kampfes. Der Vorsitzende der Generalversammlung stellte fest, dass die Abhebungen seit dem Ausbruch des Kampfes um 118,501 Pfund Sterling oder 8464 Pfund Sterling wöchentlich höher seien als die Einzahlungen. In den nächsten Tagen würden sie damit beginnen, 162,940 Pfund Sterling Zinsen und Rückvergütung an die Mitglieder auszurichten. Die Verwaltung habe 2000 Pfund Sterling für Notunterstützung ausgesetzt. Seit acht Wochen würden täglich 1000 Laib Brot entsprehend dem Umsatz im Gebiete der Genossenschaft verteilt. Bislang seien 49,625 Zwei-Pfund-Laibe aufgegeben. Künftig würden wöchentlich 1000 Kruken Marmelade hinzukommen. Insgesamt stünden 2200 Pfund Sterling zur Verfügung.

Der Newcastle-Berichterstatter schreibt, dass Northumberland und Durham nie so trostlos ausgesehen hätten wie jetzt. Das Schauspiel in der Nähe der Bergwerke könne kaum noch niederdrückender sein. «Wenn man bedenkt, dass seit fast vier Monaten keine Kohlen gewonnen und kein Rad bewegt worden ist, dann ist der Ernst der Lage schon allein vom geschäftlichen Standpunkt ebenso schrecklich wie unheilvoll.» Die Wirkung auf das Familienleben der Grubengemeinde, in der so viele von der Mildtätigkeit leben, ist bejammernswert. Aber die Bergarbeiter und ihre Familien tragen alle Entbehrungen freudig und mit gutem Humor, den jedermann bewundert. Mag er sonst sein, wie er will, ein tüchtiger Fechter ist der Bergmann des Nordens.»

Volkswirtschaft

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Ein schweizerischer Gewerkschafter, der in Russland gereist ist, hat konstatieren müssen, dass die Entlöhnung der russischen Arbeiter sehr viel zu wünschen übrig lässt. Vor allem ist bemerkenswert, dass die qualifizierten Arbeiter und die höheren Angestellten im Vergleich zu den ungelernten Arbeitern viel höhere Löhne beziehen als bei uns, so dass beispielsweise die Prokuristen des Basler A. C. V., wenn man sie nach dem russischen Schema bezahlte, mehr als das doppelte Gehalt beziehen würden als heute. Richtiger wäre es aber offenbar zu sagen, dass die grosse Mehrzahl der Arbeiter im A. C. V. nach dem russischen Schema weniger als die Hälfte ihres jetzigen Lohnes verdienen würde, denn die beigefügten Tabellen über Löhne und Preise lassen erkennen, dass der russische Arbeiter für seinen Lohn kaum halb so viel kaufen kann als der schweizerische Arbeiter. Dass die Russen solch eine Entlöhnung noch als einen Fortschritt betrachten, ist ein Zeichen dafür, unter welch erbärmlichen Bedingungen sie in der Vorkriegszeit gelebt haben.

Sicherlich zeigt dieses Lohnsystem, dass der Kommunismus den Arbeitern mehr versprochen hat, als er halten konnte, aber man wird deswegen noch nicht sagen dürfen, dass er die Arbeiter absichtlich getäuscht hat. Zu Anfang der Revolution haben ja die Kommunisten höhere und niedere Arbeiten gleich bezahlt. Dass sie gezwungen waren, mit diesem Prinzip so rasch und gründlich zu brechen, lag wohl

V
S K
Dank unserem auswahlreichen Schriftenmaterial und maschinellen Einrichtungen sind wir in der Lage, den Verbandsvereinen und Vorständen
Druckarbeiten
aller Art in sauberer und guter Ausführung, innert kürzester Frist bei zivilen Preisen liefern zu können wie: Anteil-Scheine und Obligationen, Formulare jeder Art, Memoranden, Briefbogen und Kuverts, Mitgliederkarten, Depositenbüchlein, Einkaufs-Büchlein, Männerkarten Jahresberichte u. Statuten

an den besonderen russischen Verhältnissen. In der Schweiz haben wir ein geringes Angebot von ungelernten und ein zu grosses Angebot von qualifizierten Arbeitskräften. Man weiss, wie viele Kaufleute, Techniker, Ingenieure bei uns mit heisser Mühe nach Arbeit suchen und sie nicht finden können. In Russland ist das Gegenteil der Fall. Schon vor dem Kriege musste Russland solche Arbeitskräfte in Haufen aus dem Auslande beziehen und seither ist es sicher nicht besser geworden. Dagegen ist es in einem Lande, wo die Hälfte der Bevölkerung nicht lesen und schreiben kann, natürlich weit leichter, ungelernte Arbeitskräfte zu bekommen als bei uns. Wo aber ungelernte Arbeit zu viel angeboten wird, da wird sie schlecht bezahlt und wo gelernte Arbeit zu wenig angeboten wird, wird sie hoch bezahlt, um dieses Grundgesetz von Angebot und Nachfrage kommt auch der kommunistische Arbeiterstaat nicht herum.

Die Nachrichten aus Russland geben freilich noch manches Rätsel auf. Vor allem muss das Verzeichnis der Preise, das sich in dem erwähnten Bericht findet, den Volkswirtschafter nachdenklich machen. Billig sind in Russland nur die Produkte unmittelbarer landwirtschaftlicher Arbeit, Fleisch, Kartoffeln, Kohl und Rüben, Schwarzbrot, dagegen sind bereits Mehl, Milch, Butter und Käse doppelt bis dreimal so teuer als hierzulande. Noch teurer sind aber die Industrieprodukte, indem ein Anzug dem Käufer etwa zweiundeinhalb Mal, ein Filzhut fast fünf Mal so teuer zu stehen kommt als in der Schweiz. Da ein Volk kulturell um so höher steht, je grösser sein Verbrauch an hochwertigen Industrieprodukten ist, müsste man diese Produkte möglichst verbilligen, um die Massen an einen grösseren Verbrauch und eine höhere Lebenshaltung zu gewöhnen. Die kommunistische Preispolitik tut aber das gerade Gegenteil, sie schraubt die Preise hoch und schränkt damit die Bedürfnisse der Massen wieder ein. Eine solche Preispolitik wirkt ebenso unsozial wie die Lohnpolitik.

Bei solch hohen Preisen und niedrigen Löhnen sollte man glauben, dass die staatlichen Industriebetriebe glänzend rentieren würden. Aber das Gegenteil muss der Fall sein, denn man hört nichts als Klagen über die schlechten finanziellen Resultate der verstaatlichten Industrie und dass diese Klagen nicht unbegründet sein können, beweist am besten der gespannte Zustand der Staatsfinanzen. Man könnte annehmen, die Ursache liege in allzu geringer Arbeitsleistung der russischen Betriebe, aber man versichert uns im Gegenteil, dass in Russland mit höchster Anspannung gearbeitet wird und dass die Entlöhnung, die Organisation der Arbeit und die Kontrolle der Arbeiter darauf zugeschnitten ist, ein Höchstmass von Arbeitsleistung zu erhalten. Wenn nun trotz geringer Löhne, angestrengter Arbeit und hoher Preise keine Gewinne erzielt werden, so müssen sie irgendwo im bureaukratischen System verschwinden. Der Volkskommissar Dshershinski hat sicherlich recht gehabt, wenn er in seiner letzten Rede über die russische Staatswirtschaft bemerkte, dass der ganze Aufkaufsapparat wahnsinnige, unerhörte Unkosten hervorruft und dass es entsetzlich unwirtschaftlich in Russland hergeht. Obwohl in Russland alljährlich hunderte von Millionen zur amtlichen Bekämpfung der Wohnungsnot ausgegeben werden, nimmt der Mangel an Wohnungen noch zu und russische Arbeiter müssen im kommunistischen Staate mit Behausungen vorlieb nehmen, über die man sich bei uns entsetzen würde. Aehnliche Erscheinungen zeigen sich bekanntlich auch in Deutschland, wo man kürzlich berechnet hat, dass die amtliche Wohnungsfürsorge in jedem Jahr nahezu fünfhundert Millionen Mark an völlig unproduktiven Verwaltungskosten verschlingt.

Ob das russische Wirtschaftssystem dauern kann, muss man noch immer bezweifeln. Die billigen Preise, so ungefähr hat Marx einmal gesagt, sind die Artillerie der kapitalistischen Produktion, womit sie ihre Konkurrenten in Grund und Boden schiesst. Mit diesen billigen Preisen hätte auch die kapitalistische Produktion in Westeuropa das Werk der Schüler von Marx in Russland längst in Grund und Boden geschossen, wenn diese nicht durch das Aussenhandelsmonopol sich mit einer unübersteiglichen Mauer umgeben hätten, die sie in den Stand setzt, ihre Preise auf jedem beliebigen Stande über die Weltmarktpreise anzusetzen. Aber wie lange werden die Klassen in Russland, die diese Preise bezahlen müssen, sich diese neue Ausbeutung gefallen lassen? Zu diesen Klassen gehört die gesamte Bauernschaft, die etwa vier Fünftel des Volkes umfasst. Man meldet in letzter Zeit aus Russland, dass die Bewegung gegen das Aussenhandelsmonopol immer weiter um sich greift. Wenn einmal das Aussenhandelsmonopol abgeschafft wird, dann erst wird die Zeit kommen, wo die kommunistische Produktion beweisen muss, ob sie lebensfähig ist oder nicht.

Aus der Praxis

Ladenkassenkontrolle. Sehr oft werden die Fragen gestellt: Welches ist die beste Ladenkassekontrolle? Sind Registrierkassen von Vorteil?

Die erste Frage ist eine Hauptfrage, die zweite eine Nebenfrage.

Auf die Hauptfrage ist zu antworten: Eine «beste» Ladenkassenkontrolle gibt es überhaupt nicht. Keines der bekannten Systeme verhütet Rechnungsfehler, ergo auch nicht Ladenmanki. Von einer zerstreuten Verkäuferin, einer schlechten Rechnerin, einer unzuverlässigen Kassiererin, einer mit betrügerischen Absichten ausgestatteten Person, kann niemals eine exakte Kasse erwartet werden. Da schafft auch eine Registrierkasse weder Abhilfe noch Besserung. Nur eine treue, rechnungskundige, zuverlässige Verkäuferin vermag das zu bieten, was wir suchen; sie vermag mehr zu bieten als die beste Registrierkasse mit mittelmässiger bis schlechter Bedienung. Bei den Ladenmanki-Prozessen wird stets nach der Art der Ladenkassekontrolle gefragt. Dies kommt daher, weil viele Richter und Juristen die Funktion der Ladenrechnung als Bestandteil der gesamten Buchführung nicht kennen. Es macht sehr oft den Anschein, als wäre das Ladenkonto ein Buch mit sieben Siegeln, während es doch die denkbar einfachste Rechnungsart und in seiner Funktion eine exakte Rechnung ist. Die Warenlieferungen werden zu Verkaufspreisen der Verkäuferin belastet und diese gibt die Waren zu gleichen Preisen ab. Allfällige Differenzen werden je nach ihrer Natur zugunsten oder zu Lasten der Verkäuferin verbucht. Geldablieferungen werden ihr gutgeschrieben. Die Ladenrechnung ist eine Kontroll-Rechnung über Ein- und Ausgang. Auf die Ladenkasse-Kontrolle könnte somit verzichtet werden, weil der Abschluss der Laden-Rechnung massgebend ist. Aber man will doch wissen, wie viel Geld eingeht. Wird gar keine Kontrolle geführt, so sind es nur die Feststellung des

Kassabestandes am Abend und die periodischen Geldablieferungen, die uns mehr oder weniger über die Einnahmen in grosso modo orientieren.

Welche Kontrollarten gibt es? Die erste und älteste Kontrolle ist die fortlaufende Notierung aller Einnahmen. (Wir setzen voraus, die Verkäuferin habe nur mit dem Warenverkauf zu tun). Eine zweite besteht in der Abgabe von Wertmarken (Rollenmarken) im Austausch gegen Geld, die in speziellen Tüten gesammelt und gruppiert werden oder auch zum Einkleben in das Konsumbüchlein hergerichtet werden, also etwas ähnliches wie Postmarken. Die dritte besteht in der Registrierkasse.

Die erste Methode mit den fortlaufenden Notierungen der Einnahmen ist die billigste und kann so zuverlässig sein, wie die folgenden Methoden, sofern die Verkäuferin ihren Stolz darin setzt, eine auf Wahrheit beruhende Kasse zu führen. Ist sie schlechte Rechnerin, ist sie zerstreut bei der Arbeit und vergisst sie öfters das Notieren, ist die Verkäuferin also unzuverlässig, oder ist sie schlecht veranlagt, dann ist diese Kontrolle eine sehr bedingte. Nichtsdestoweniger ist auch mit dieser Methode schon nachgewiesen worden, dass das Mitglied mit der Büchleinnummer soundso (die Büchleinnummern werden dort auch notiert) die Eintragung im Konsumbüchlein arg gefälscht hatte. Als Folge eines Mankos haben wir gelegentlich Verkäuferinnen diese Methode zur Anwendung empfohlen. Einzelne Verkäuferinnen erzielten ziemlich genaue Resultate und andere gute bis sehr schlechte. Beim nächsten Besuch sagte mir eine Verkäuferin: «Es stimmt nie mit der Kasse und deshalb habe ich das Notieren aufgesteckt». Diese Verkäuferin war sonst tüchtig, hatte aber den Willen nicht, es besser zu machen.

Die zweite Methode: Austausch des eingenommenen Geldes gegen Wertmarken im gleichen Betrage ist eine sehr zuverlässige Methode, wenn die Austauschmarken konsequent abgegeben oder für solche, die keine Büchlein besitzen, die entsprechenden Markenwerte in eine bereitstehende Urne werfen. Mit den Rollenmarken erzielt man dasselbe Resultat, aber die leichte Nachahmung bringt sie in Verruf. Auch bei dieser zweiten Methode besteht die Voraussetzung, dass die Verkäuferin ehrlich und redlich und zuverlässig arbeitet.

Die dritte Methode: die Registrierkasse, scheint das meiste Interesse zu bieten. Unter zuverlässigen Verkäuferinnen arbeitet sie gut, aber wo diese fehlen, ist es anders. Die Resultate können jedoch eine Besserung dadurch erfahren, dass die Verwaltung regelmässig strenge Aufsicht übt. Bei strenger Aufsicht erzielt man selbstverständlich auch bei den andern Methoden bessere Resultate. Absolut unrichtig ist, vorauszusetzen, dass die Registrierkasse Ladenmanki ausschliesse. Wenn das Personal unrichtig rechnet, so ergibt dies auch falsche Ergebnisse, sei es zugunsten oder Ungunsten der Ladenrechnung. Durch unrichtiges Typen können auch zu hohe oder zu niedrige Beträge von den Kunden gefordert werden. Es kann auch richtig gerechnet und falsch getippt werden, so dass die Maschine mehr oder weniger verzeichnet, als eingenommen wurde. Das Personal kann auch richtig tippen, gibt aber zu viel oder zu wenig Geld heraus! Allerdings können Fehler in gewissen Fällen durch Kontrolle eruiert werden. Ein Beispiel: Eine Verkäuferin tippt Fr. 100.—, statt Fr. 10.—, die Folge ist, dass sie Fr. 90.— mehr in der Kasse haben sollte, als sie in Wirklichkeit eingenommen hat. Die Notierungen der Kasse und die Feststellung des Kassabestandes ergeben die Differenz. Durch Kontrollierung der Notierungen der Kasse muss sofort auffallen, dass ein Einkauf von Fr. 100.— registriert worden ist, was auf einen Fehler hinweisen kann. Durch Kontrolle der Büchlein kann auch dieser Registrierfehler aufgedeckt werden. Ein anderes Beispiel: Eine Verkäuferin kann richtig tippen, gibt aber zu wenig Geld heraus. So kann es vorkommen, dass eine Verkäuferin statt auf Fr. 100.— nur auf Fr. 50.— Geld über den Einkaufsbetrag herausgegeben hat. Der Kassabestand und die Notierungen ergeben in der Kasse einen Mehrbetrag von Fr. 50.—. Da nicht öfters Fr. 100.— gewechselt werden, so kann sich das Personal rasch erinnern, wo und bei wem der Fehler gemacht worden ist. Wir sind somit der Auffassnug, dass jede Methode eine gewisse Aufsicht und Kontrolle notwendig macht, deren Intensität von der Qualität des Personals bedingt ist. Dagegen sind wir der Ueberzeugung, dass die Registrierkassen im allgemeinen mehr Ordnung in das Kassawesen bringen, so dass eigentlich nur ihr hochgeschraubter Preis der Einführung hinderlich ist.

Ein weiterer Punkt betrifft den Fall, wo mehrere Verkäuferinnen tätig sind und wo es vorkommen kann, dass Geld unter dem Personal gewechselt wird durch Inanspruchnahme der Kassen der Kolleginnen. Auch da können absichtliche und unabsichtliche Missgriffe entstehen. Diesem Uebelstand kann durch Verschlüsse abgeholfen werden. Anderseits weist die Registrierkasse die Zahl der bedienten Kunden und die Einnahmen jeder Verkäuferin auf. Eine wachsame Verwaltung erhält auf diese Weise einen wertvollen Einblick in die Tüchtigkeit jeder einzelnen Verkäuferin. Ein beobachtender Verwalter weiss zwar auch ohne Registrierkasse bald, welches die flinksten und tüchtigsten Verkäuferinnen sind. Wir haben schon beobachtet, dass die Leistungen zwischen den Einzelnen bis 50 Prozent ausmachten und zwar bei — gleicher Honorierung. Solche Abnormitäten in der Bewertung der Leistung sollten nicht vorkommen. Die Genossenschaft darf das Schablonenhafte der Besoldugnsreglemente nicht verkörpern, dies aus Gründen und im Interesse ihrer Leistungsfähigkeit gegenüber der Privatwirtschaft, die in solcher Hinsicht einen viel grössern Spielraum hat. Dies nur nebenbei.

Die Registrierkassen haben scharfe Gegner. Man macht ihnen den Vorwurf zu grosser Kapitalaufsaugung, der Zeitversäumnis bei grossem Verkehr (die Vorteile ständen nicht im Verhältnis zum Aufwand) und kostspieliger Reparaturen.

Bei der Frage der Einführung der Registrierkassen kommen so mannigfaltige Faktoren zur Geltung, dass sie zur reinen Opportunitätsfrage wird. Wer kein Geld hat, wird weniger daran denken, wer an schlechtem Personal leidet, denkt mehr daran, und wer tüchtiges, zuverlässiges Personal besitzt, denkt gar nicht daran!

Ein weiterer Punkt betrifft die innere Organisation einer Genossenschaft. Kräftige, gut geleitete Genossenschaften verfügen in der Regel über eine bessere Organisation und über tüchtigeres Personal, als diejenigen Genossenschaften, bei welchen dies nicht zutrifft. Anderseits bedürfen gerade kleine und mittlere Genossenschaften, wo die Verwaltung meist nebenamtlich besorgt wird, tüchtiges, zuverlässiges Personal, weil manche Obliegenheit auf dieses abgeladen wird. Aber dieses Personal ist eben rar und deshalb kommt aus diesen Kreisen umso öfter der Wunsch nach einer Registrierkasse. Der Wunsch ist uns sehr verständlich, aber man sollte in diesen Krei-

sen niemals vergessen, dass Aufsicht und Kontrolle bestehen müssen, sonst geht es leicht «krumm und dumm»! Argus.

Aus unserer Bewegung

Turgi-Untersiggenthal. Nun haben wir unsere so lang ersehnte Reise auch schon hinter uns; am dritten Juni konnte sie endlich durchgeführt werden, nicht etwa des schönen Wetters wegen, nein, denn der Himmel sah wirklich trostlos aus, es regnete ununterbrochen. Trotzdem fanden sich unsere Genossenschafter und Genossenschafterinnen pünktlich am Bahnhofe ein; das Züglein liess auch nicht lange auf sich warten und nun ging's langsam vorwärts, aber auch wirklich sehr langsam. Nach zweieinhalbstündiger Fahrt langten wir endlich in Pratteln an, wo uns Herr Maag aufs freundlichste empfing und sogleich ins Lagerhaus führte. Hier wartete schon ein «Znüni» auf uns; wir waren nicht wenig überrascht beim Anblick eines weiss gedeckten Tisches, geschmückt mit den schönsten Rosen, als wären hier Hochzeitsgäste geladen. Da wurde herzhaft zugegriffen und dem Hunger und Durst für einmal ein Ende bereitet. Nach dieser «Arbeit» hielt Herr Maag eine kleine Begrüssungsrede und machte uns zugleich mit dem bevorstehenden Tagesprogramm bekannt.

Als erstes kam die Besichtigung des Lagerhauses. Hier gab es viel Interessantes zu sehen. Ohne dass wir es wussten, war auch schon die Mittagsstunde angerückt und nun ging's per Tram nach dem Freidorf, wo im Genossenschaftshaus das Mittagessen eingenommen wurde, das sehr reichlich und gut war. Auch fehlte es nicht an Unterhaltung; die verschiedensten Instrumente konnte man hören: Radio, Piano, Gramophon. Inzwischen war auch Herr Dr. Faucherre angekommen, der die weitere Führung übernahm. Herr Maag, der sich nun verabschiedete, sei nochmals unseres Dankes versichert. Unter der neuen Führung besichtigten wir nun das Freidorf. Wir glaubten in einen Blumengarten zu kommen. Das ist ein schönes Werk genossenschaftlicher Wohlfahrt. Nur ungern verliessen wir das schöne Genossenschaftsdorf, denn ein jedes Mitglied unserer Reisegesellschaft hegte den Wunsch, da zu wohnen. Von hier ging es wieder per Tram nach Basel zur Besichtigung der Schuhfabrik. Es war hier sehr von Interesse, zu sehen, wie jeder einzelne Schuh bis zu seiner Vervollständigung durch viele Hände geht. Wir konnten uns nicht allzu lange aufhalten, weil die Zeit schon ziemlich vorgerückt war. Dann gings in den Zoologischen Garten. Nur allzu rasch verging bei der anregenden Besichtigung die Zeit. Nachdem wir von unserem Führer dankbar Abschied genommen, fuhr unser Züglein ab, diesmal hatte es mehr Eile als bei der Morgenfahrt, denn es ging rasch heimwärts. In Turgi angelangt, trennten wir uns mit dem Bewusstsein, einen genussreichen Tag verlebt zu haben. *F.*

Unterkulm. Der Vorstand der hiesigen Konsumgenossenschaft, mit Filiale in Oberkulm (Wartegg) erstattet soeben den Mitgliedern den Jahresbericht, gehend vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1926. Dem erwähnten Bericht entnehmen wir, dass der Totalumsatz die Summe von Fr. 130,420.05 erreicht, gegenüber Fr. 122,223.30 im Vorjahr. Diese Vermehrung ist um so höher einzuschätzen, wenn man bedenkt, dass einzelne Artikel im Preise gefallen sind, was einen Ausfall in der Verkehrssumme bedeutet. Rückvergütungspflichtig sind Fr. 90,982.—. Die Mitglieder erhalten den netten Betrag von Fr. 6353.80, womit die Rückvergütungen in den fünfzehn Jahren des Bestehens der Konsumgenossenschaft die ansehnliche Summe von Franken 62,553.10 erreichen. Dem Reservefonds sind Fr. 1500.— zugewiesen worden; er ist damit auf Fr. 12,200.— angestiegen. Die Zahl der Mitglieder beträgt 325 und hat sich um 9 vermehrt.

Die Generalversammlung zur Passation der Jahresrechnung und zur Erledigung der ordentlichen Traktanden fand am Samstag, den 28. August statt. In einer wohldurchdachten Ansprache gab der Herr Präsident Auskunft über den Geschäftsgang des verflossenen Rechnungsjahres, die Mitglieder ermahnend, noch mehr genossenschaftliche Treue an den Tag zu legen. Sodann wurde die Jahresrechnung, unter Verdankung an Vorstand und Verwaltung, einstimmig genehmigt. Die nachfolgenden Wahlen ergaben einhellige Bestätigung der bisherigen Vorstandsmitglieder, nämlich der Herren Werkführer Berner, als Präsident; Jakob Lüscher, als Vizepräsident; Albert Meyer, als Aktuar und Verwalter; Eduard Häfeli, Vizeammann in Unterkulm und Rud. Steiner-Lanz, in Oberkulm, als Beisitzer. Als Rechnungsrevisoren beliebten die drei bisherigen Mitglieder.

Bei der allgemeinen Umfrage wurde aus der Mitte der Versammlung der Wunsch geäussert und von verschiedenen Seiten lebhaft unterstützt, es möchte der Vorstand die Frage prüfen, ob sich der Konsumverein nicht auch mit der Abgabe von Brot befassen wolle. Diese Anregung wurde vom Vorstand zur Erdauerung entgegengenommen. Der Vorsitzende konnte die mit gewohnter Meisterschaft geleitete Versammlung nach etwas mehr als einstündiger Dauer schliessen. Möge der Konsumverein Kulm unter der tüchtigen Leitung auch fernerhin blühen und gedeihen. *H.*

Verbandsnachrichten

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 27. und 31. August 1926.

Einer Statutenänderung der Konsumgenossenschaft Lengnau bei Biel wird zugestimmt.

Laut Mitteilung des Kreisverbandes X des V. S. K. (Tessin) wird die diesjährige Herbstkreiskonferenz am 24. Oktober 1926, vormittags 8½ Uhr im Volkshaus in Bellinzona stattfinden.

Als Delegierter der Verwaltungskommission des V. S. K. wurde Herr Dr. O. Schär, Vizepräsident der Verwaltungskommission, bezeichnet.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Nachfrage.

Konsumgenossenschaft im Kanton Bern (Oberaargau) sucht auf 1. Oktober junge, intelligente **Tochter** zur Erlernung des Ladenservice. Anstellungsverhältnis nach Uebereinkunft. Offerten gefl. unter Chiffre K. B. 161 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Angebot.

Kaufmann mit langjähriger Praxis, der drei Landessprachen mächtig und mit der Buchhaltung vertraut, sucht seine Stelle zu ändern. Derselbe ist momentan in Konsumverein, mit einem Umsatz von 130,000 Franken, Verwalter. Gefl. Offerten unter Chiffre J. P. 157 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Selbständiger **Bäcker-Konditor,** 29 Jahre alt, verheiratet, mit prima Zeugnissen als Erster, sucht Stelle für sofort oder später. Offerten unter Chiffre A. H. 159 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Bäcker, 32 Jahre alt, verheiratet, in allen seinem Fach einschlagenden Arbeiten vollkommen vertraut, der schon 10 Jahre in grösseren Konsumvereinen tätig war, wovon 5 Jahre als erster Bäcker, sucht Stelle als Erster, event. allein. Prima Zeugnisse sowie Referenzen zu Diensten. Kaution kann geleistet werden. Offerten unter Chiffre G. 122 T. an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Fleissige, achtbare **Verkäuferin,** deutsch, französisch und italienisch sprechend, tüchtig in der Lebensmittelbranche, sucht Stelle in gleicher oder ähnlicher Branche. Offerten unter Chiffre O. L. 163 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junge, tüchtige, selbständige **Verkäuferin,** 23 Jahre alt, welche 6 Jahre in einem Konsumverein tätig war und schon ein Depot geführt hat, sucht Stelle als **zweite Verkäuferin** in grösseren Konsumverein oder wenn möglich zur Uebernahme eines Depots. Kaution kann geleistet werden. Der Eintritt kann sofort geschehen. Gutes Zeugnis steht zu Diensten. Offerten mit Lohnangabe sind zu richten unter Chiffre K. H. 16 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Zu verkaufen

ein noch sehr gut erhaltenes, ovales **Weinfass** von ca. 1000 Liter Inhalt.

Konsumverein Niederlenz.

Redaktionsschluss: 2. September 1926.

Buchdruckerei des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel.